

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 50

Artikel: Meine Reise nach Dillingen : mit Kupfern [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 15ten Christmonat, 1792.

N^{ro.} 50.

Meine Reise nach Dillingen, mit Kupfern,
Fortsetzung.

Stockach.

den 20ten Augstm. 1792.

Drey mal drey macht Neun und Neun macht Achtzehn! Da sehen Sie, mein Herr, Ihre Sache — sagte Morgens beym Weggehen meine freundliche Wirthinn zu Stockach, und wies mir ein kleines mit Ziffern überladenes Täfelchen — Es ist in Allem ein Gulden und achtzehn Kreuzer.

Ich betrachtete das hieroglyphische Täfelchen und noch mehr die kleine niedliche Hand, und dann wieder das Täfelchen, von dem ich nichts verstand, und sah dann wieder auf die Hand, und ich begriff auf einmal die ganze Sache.

Was doch nicht eine niedliche Mädchenhand vermag!

Aber das war denn auch eine Hand! Es war mir unmöglich anders zu handeln, im Hui hatt' ich sie mit der deinigen verglichen, du theures Lottchen, und

W w

wenn ich an dich denke , und mir nur ein Einziger deiner Züge in irgend einem Menschen zum Vorschein kömmt , so geb ich alles hin , wenns auch mein ärgster Feind von mir begehrte.

Ich recensirte also meine Scheidemünze , hatte schon einen Louisd'or in den Fingern , wollte wechseln lassen.

Nein sagte mir die Erfahrung, laß nicht wechseln. Ein Louisd'or in kleiner Münze ist drey mal eher verthan als ein ganzer Thaler.

„Aber , sagte die Sinnlichkeit , von einer so niedlichen Hand ! und gleicht sie doch so sehr deines Lottchens Händen ! Und ist dir doch diese so lieb !

Nein ! sagte Etwas in mir , Nein , du sollst es nicht thun ! Und hiemit auf und holla !

Ich zahlte also in Scheidemünze , bekam aber dennoch einige menschenfreundliche Kreuzer und Vierer hieraus , und steckte meinen Louisd'or und den ganzen Plunder zusammen in meine schwarzseidene Weste.

Den Louisd'or mußt du im nächsten Wirtshause wechseln lassen , dacht' ich , und — — und so fragt' ich ganz natürlich , wodurch wir izo zu fahren hätten.

„Die gewöhnliche Marschroute geht über Möskirch ; ich rathe Ihnen aber den Weg über Pfullendorf zu nehmen. Der Krieg hat die Möskircherstraße seit weiniger Zeit so abgenutzt, so abgenutzt, wie, wie, wie —

Lassen Sie's gut seyn ! — Ich habe hundert Sachen ihre Wie's auszufüllen, liebe Frau — so sagte ihr

mein Büchling. — Also, Schwager Joseph, auf Pfullendorf!

Pfullendorf.

Meiner Lebtag hat mich keine Sache so gefreut, wie dieser Abweg über Pfullendorf; nicht meine erste Liebe, nicht das erste hingestammelte Bekenntniß dieser Liebe hat mich so entzückt, nicht der Göttermoment, wird mich so hinreißen, wenn einst Lottchen mir mit sanfter Röthe sagen wird, daß sie mich liebe.

Pfullendorf ist eine kleine freye Reichsstadt im Hegow, etwa fünfsthalbe Stunden von Stockach, ungefähr so groß wie Lenzburg, zählt ungefähr 250 Bürger, und hat zwey prächtige Nonnenklöster, die etwa den zwölften Theil des Städtchens ausmachen. Die Straße dahin ist sehr angenehm, und wechselt mit Wiesen und Wäldern, Hügeln und Dörfern aufs interessanteste ab. — Doch das kann jeder Topographe sagen, und das ist just nicht das gewesen, was ich eben meynte.

Wir waren etwa drey Viertel Stunden lang von Stockach weggefahren, als ich mit meiner Lorgnette einen schönen, alten, ehrwürdigen Mann erblickte, der sich rüstete den Ueberrest eines weiland schwarzen Hutes abzugeben. Silberhaare bedeckten das antique Gesicht, und ein ehrwürdiger Bart zerfloß auf seiner Brust. — Es war ein Israelite.

„Um Gottes Willen einen kleinen Zehrpennig einem armen Manne! Gott woll' es Ihnen vergelten!“

In

In Meinem Leben hatt' ich noch keinen Juden betteln gesehen. Hastig griff ich in meine Tasche, und konnt' ihm noch eben zu rechter Zeit meinen mitleidigen Pfennig in den Hut werfen.

Wie freute ich mich, daß ich so geschickt war! Der gute Greis hatte nun nicht die Mühe sich zu beugen auf den Boden, um einen lumpichten Kreuzer lange im Kothe herum zu suchen. Ach, gieng er doch ohnehin schon gebeugt!

Mittlerweile waren wir an die Anhöhe gekommen, wo sich die Straßen von Möstkirch und Pfullendorf von einander scheiden,

Mein Schwager hatte Mitleid mit den keuchenden Pferden, und stieg ab.

So ein Mensch, im Stall erzogen, erbarmt sich feines Viehes, und du? Du? Du? - - - Ich schämte mich innig, und stieg auch hinaus, und gieng gedankenvoll und langsam hinten drein.

Auf einmal hört ich hinter mir das ängstliche Keuchen eines Menschen außer Athem.

„Halten Sie, halten Sie, gnädiger Herr, sonst bin ich des Todes!“ — Wimmerte der Mensch außer Athem.

Ich stand stille, gieng entgegen, gieng wieder und sah — sah meinen Israeliten — sah ein Goldstück in seiner Hand. —

Da! keuchte Er, da! — ich darfs — kanns nicht behalten. Sie haben sich — geirrt — Es ist ihr —

Er stammelt es und sinkt. Meine Hand wühlte in dessen so in der Tasche, ich schaute — ach nein, ich schaute nicht, es wurde mir ich weiß nicht wie, um Herz und Augen; der Louisd'or war mein; das war gewiß; ich zitterte an allen Gliedern, hätte versinken mögen vor ihm!

Der Jude erholte sich, und hielt mir meinen Louisd'or dar.

Edler, großer Mann, schluchzte ich unter Thränen, weiß Gott, bin auch nur ein armer, armer Teufel — und das Geldstück war nicht einmal mein; ach sonst — —

Ich fiel ihm um den Hals. Armer, Armer Mann du, noch nie hat es mich so gereut wie jetzt, daß ich nur ein elender Kopiste bin. Doch nein! — Da nimm, nimm Vater, nimm, was Ich habe. Das hab' Ich damit verdient — Das ist mein — — Gib mir das Almosen, und nimms um Gottes Willen an.

Und hiemit drückt' ich ihm in die Hand — — Wie viel dachte ich selbst nicht daran — Meine Rechte wußte obnehin ja noch nie, was meine Linke that. Erst als ich weit weg aus seinen Augen war, wollt' ich errathen: Wie Wenig Ich ungefähr gegeben hätte.

Lieber Leser, wenn es dir nicht wunderlich wird in den Augenwinkeln herum, wenn du nicht auf deine Brust mit mir schlägst, und dich schämst, daß du so gar nichts Gutes gethan, so gar ein unnützer Schlingel bist, so geh, schreibe Reisebeschreibungen,

stelle dein liebes Ich zur Schau auf, oder dozire und kommentire lieber einen Traktat über die Tugend.

Das wäre Tugend, wenn ich, bey meinem Gedanken an Lottchen, meinem ärgsten Feinde Alles hingeben könnte? Wenn man einem Kinde die Mücken wegscheucht? Beym Rheinfluss an Gott denkt? Einen Jäger in die Kutsche nimmt? Tugend wäre das?

Lieben Leser, o so verzeiht mir, daß ich eine Reisebeschreibung zusammengestoppelt, vergesset meine Sottisen, und geht hin und denkt an den dürftigsten der Israeliten, der ein geschenktes Goldstück einem unbekanntem nie wieder zu sehenden Christianer, und auf eine solche Weise wieder zurückgibt, blos weil er eine Irrung vermuthet.

Zu meiner innigern Selbstkenntnis und Beschämung will ich hier den Louisd'or in Kupfer beysetzen.



Unglücklicher König, ich will über Gottes Fügungen nicht urtheilen — aber wenn dich auch eine ganze Mit- und Nachwelt mit ihrem Haße verfolgen würde,

so will ich doch dich stets, dich armen gefangenen Mann bedauern, will alle Tage dein goldnes Portrait betrachten, und dabey, meiner eignen Schicksale voll, über dich ausrufen: „Gefangener Mann, ein armer Mann. Ich kenne dich nicht, aber das weiß ich, daß du auch nur ein Mensch bist, und warum sollt' ich denn das Ebenbild eines Menschen nicht lieben dürfen, da es doch durch die Tugend eines Israeliten geheiliget ward?

Nein, den Louisd'or geb' ich nimmer weg; eher mögt ihr meinen Klaudius, eher meinen Pontius verkaufen. Den Louisd'or geb' ich nur dem Mädchen, das einst mit mir Ein Leib und Eine Seele machen wird.

Nachrichten.

Es wird zum Kauf angetragen ein volles Lägerfaß achter Reifweins vom Jahrgang 1781, auf der Art anher geführt, um billigen Preis. Im Berichtshaus zu erfragen.

Die von Stävis zu Mollondinische wohladeliche Erbschaft in hier stehet im Begriffe ihre Hausbibliothek in Ordnung zu bringen; viele Bände, welche an Freunde dieses Hauses sind ausgeliehen worden, mangeln noch; man weiß, daß Niemand mit abgebrochnen, nicht vollständigen Werken gedienet ist, es werden' also die Respektive Herren Inhaber der zu dieser Bibliothek gehörigen Büchern auf das höflichste ersucht, dieselben ungefümt an seine Behörde zurückzustellen, für welche Gefälligkeit man ihnen verbindlich seyn wird.